Die Geburtsomenserie šumma izbu.

Ein Beitrag zur Assyriologie und zur Geschichte der Medizin.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Von

Ludwig Dennefeld

aus Zellweiler im Elsaß.

Tag der Promotion: 26. November 1913.

Referenten:

Professor Dr. FRIEDRICH DELITZSCH.

Professor Dr. EDUARD SACHAU.

Die ganze Abhandlung, von welcher hier nur die Einleitung vorliegt, erscheint mit den entsprechenden Texten später in der

Assyriologischen Bibliothek

herausgegeben von

FRIEDRICH DELITZSCH und PAUL HAUPT.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

I. Teil.

Einleitung.

Kap. I: Bedeutung der Geburtsomina.

§ 1.

Die babylonisch-assyrische Omenliteratur stellt, soweit sie bis jetzt bekannt ist, nach Umfang und Inhalt drei große Gruppen dar. Die erste umfaßt die Vorzeichen der Leberschau. Die zweite besteht in der Astrologie, der Vorzeichenkunde des Himmels. Die dritte enthält, im Gegensatz zu der letzteren, jene Omina, die den Vorkommnissen und Erscheinungen des Erdbodens entnommen sind. Diese dritte Gruppe hat kein einheitliches, fest umschlossenes Beobachtungsgebiet wie die zwei ersten, sondern ihr Bereich erstreckt sich über die verschiedenartigsten Ereignisse und Formen in Natur und Menschenleben. Menschen, Tiere, Pflanzen, ja selbst ganze Berge, Flüsse und Städte werden auf die mannigfaltigste Weise als Vorzeichen verwendet, sobald an ihnen etwas Ungewöhnliches und Auffälliges wahrgenommen wird. Aus der fast unübersehbaren Menge der also gewonnenen Omina hebt sich eine Klasse wie keine zweite durch ihre Einheitlichkeit ab, diejenige der Geburts- bzw. Mißgeburtsomina, von welchen die folgende Blätter handeln.

Keinem Abschnitt der Vorzeichenlehre ist lange Zeit so wenig Beachtung geschenkt worden wie gerade diesem. Trotzdem die meisten und besonders die größten der hier in Betracht kommenden Texte bereits 1896 von BOISSIER in seinen *Documents assyriens relatifs aux présages* ediert worden waren, sind vor den 1912/13 erschienenen Bearbeitungen von JASTROW und FOSSEY nur einige wenige vereinzelt übersetzt und erklärt worden[1], während die Astrologie und die Leberschau ein seit Jahren eifrig bebautes Gebiet darstellen und auch manche andere Teile der dritten Gruppe ausführlich bereits behandelt worden sind[2]. Und doch sind die Geburtsomina in mehr wie einer Beziehung großer Beachtung wert.

In gewisser Beziehung verdienen sie selbst ein allgemeines Interesse. Was wir nämlich in der Geschichte der Menschheit allenthalben, aber nur vereinzelt finden, daß auffällige Mißgeburten zu abergläubigen Vorstellungen und Deutungen Anlaß geben, das tritt uns hier als ein reich entwickeltes System entgegen[3], bei dem nicht weniger die verschiedenartigen Mißgeburten, die beschrieben werden, in Erstaunen setzen als die mannigfaltigen Schlüsse, die aus ihnen für die Zukunft gezogen sind.

---

[1]) Diese Bearbeitungen siehe bei den betreffenden Texten. [2]) Es sei nur erinnert an die Arbeiten von HUNGER über *„Becherwahrsagung"* (1903) und *„Tieromina"* (1909), an die Umschrift, die VIROLLEAUD in *Etudes sur la Divination Chaldéenne I* (1904) zu einem großen Teil der Serie *šumma alu ina me-li-e šakin* gab, und an ebendesselben Bearbeitung der Krankheitsomina in *Babyloniaca I.* [3]) Die hier nur kurz angedeutete kulturgeschichtliche Bedeutung der Mißgeburtomina ist von JASTROW (s. besonders II S. 891 ff., S. 933 ff.) sehr ausführlich behandelt. Er führt namentlich auch viele und wichtige Parallelen aus alter und neuer Zeit an.

In besonderem Maße aber sind die vorliegenden Texte zunächst wichtig für den Assyriologen. Stehen sie doch in ihrer Art einzig da und haben, so sehr sie auch in bezug auf die Deutungen mit den übrigen Gattungen der Omenliteratur manches Gemeinsame aufweisen, für die Omina im eigentlichen Sinne keine Parallelen. Sie sind ein Neuland, das viel bisher Unbekanntes enthalten muß und sich in der Tat bei tieferem Eindringen als eine Fundgrube von Schätzen sachlicher und sprachlicher Art herausstellt.

Die Geburtsomina sind weiter von Bedeutung für die Religionsgeschichte. Unterliegt es schon lange keinem Zweifel mehr, daß die astrologischen Vorstellungen des Morgen- und Abendlandes der Hauptsache nach aus Mesopotamien stammen, so zwingt sich immer mehr die Annahme auf, daß auch für die sonstigen Gebiete der Wahrsagerei ebendort die Quelle zu suchen ist. Eine neue Bestätigung dafür bieten gerade die Geburtsomina. Die Divinationslehre zweier Völker namentlich: der Römer und — so merkwürdig es ist — der Chinesen weisen nämlich nach den neuesten Untersuchungen sehr auffällige Parallelen zu ihnen auf. Für die Römer kommen in Betracht die Forschungen von THULIN, der in einem dreibändigen Werk[1] die Wahrsagesysteme der etruskischen Auguren behandelt, jener Wahrsagepriester, denen man nach seinen Angaben in Rom gerade die Kunst, Mißgeburten zu deuten, in besonderer Weise zutraute. Die von ihm im dritten Bande S. 115—116 zusammengestellten Geburtsomina enthalten ganz frappante Ähnlichkeiten mit den babylonischen[2]. Die Kenntnis der chinesischen Wahrsagerei verdanken wir hauptsächlich den Arbeiten von I. I. M. DE GROOT, der auch bereits auf die Übereinstimmung einzelner Gebiete derselben, speziell der Tier- und Geburtsvorzeichen, mit der chaldäischen hingewiesen hat[3].

Nicht zum wenigsten aber sind die babylonischen Geburtsomina wichtig für den Geschichtsschreiber der Medizin. Die Lehre von den Mißgeburten, Teratologie genannt, ist ein verhältnismäßig junger Zweig der medizinischen Wissenschaft. Erst im 18. Jahrhundert begann mit der Erkenntnis der Entwicklungsgeschichte die wissenschaftliche Betrachtung und Bearbeitung der Mißbildungen[4]. Die Literatur darüber ist freilich älter, indem schon aus dem 16. und 17. Jahrhundert zahlreiche Werke über Mißgeburten stammen[5]. Die bekanntesten sind: LYCOSTHENES, *Prodigiorum ac ostentorum chronicon* (1557) und LICETUS, *De monstris* (1616). Diese sowie auch die übrigen Abhandlungen jener Zeit stellen aber mehr Kuriositätensammlungen denn Mißbildungslehren dar, und die in ihnen angeführten Mißgeburten sind mehr Ausgeburten der Phantasie und des Aberglaubens als wirkliche Lebewesen. Weiter zurück aus dem Mittelalter und dem Altertum waren bis jetzt nur vereinzelte Bemerkungen von Schriftstellern über Mißgeburten bekannt, so besonders von ALBERTUS MAGNUS in *Opus de animalibus*, von PLINIUS in seiner *Historia naturalis* und von ARISTOTELES in *περὶ ζῴων γενέσεως*.

Jetzt aber liegt uns aus der Bibliothek des Königs Asurbanipal ein Tontafelwerk vor, das in der allerausführlichsten Weise von den Mißgeburten handelt. Der Zweck seiner Komposition war zwar kein medizinischer, sondern ein religiöser, indem eben die Mißgeburten als Omina beobachtet und zusammengestellt wurden. Die Zu-

---

[1]) Erschienen 1905—1909 in Göteborg. [2]) Vgl. auch die Beispiele, welche WÜLKER, *Prodigienwesen der Römer* S. 14 ff., anführt. Über weitere Ähnlichkeiten der etruskischen Divination mit der babylonischen besonders in bezug auf die Leberschau s. JASTROW II 216 ff. [3]) Seine Resultate machte DE GROOT bisher der Öffentlichkeit nur bekannt durch Vorlesungen, die er 1910 in Amerika hielt. JASTROW (II 747) beruft sich auf dieselben und hebt hervor, daß bei den Tier- und Geburtsomina gerade Einzelheiten unwillkürlich an die babylonischen Sammlungen erinnern. [4]) s. FÖRSTER, *Die Mißbildungen des Menschen*, S. 10. [5]) Sie sind aufgezählt bei FÖRSTER, ebenda S. 11 f. und bei SCHWALBE, E.: *Morphologie der Mißbildungen* I 15 ff.

sammenstellung selbst aber sowie die Klassifizierung geschah nach den einzelnen Arten der Abnormitäten, in vielen Teilen sogar nach anatomischen Prinzipien. Die Anzahl der angeführten Mißbildungen und außergewöhnlichen Geburten beträgt viele hunderte, und es wechseln genau beobachtete und wirklich vorkommende Fälle mit den fabelhaftesten und unmöglichsten Annahmen, die oft ganz an die Beschreibungen und Abbildungen der Werke des 16. und 17. Jahrhunderts erinnern.

Die Tontafeln, welche dieses Mißgeburtenwerk enthalten, sind weder die einzigen, noch die erst bekannten, welche einen medizinischen Inhalt aufweisen. Bereits KÜCHLER hat *„Beiträge zur babylonisch-assyrischen Medizin"* geliefert (Band XVIII der Assyriol. Bibl.), und VON OEFELE hat sogar ein eigenes Buch über *„Keilschriftmedizin"* geschrieben (1902), welche durch die Geburtsomenserie um ein wichtiges Kapitel vermehrt wird.

Die Fragmente der Geburtsomina sind neuerdings (1910) vom Britischen Museum im XXVII. und XXVIII. Bande der *Cuneiform Texts from Babylonian Tablets* ediert worden. Diese neue Ausgabe weist gegenüber der früheren von BOISSIER besonders den Vorzug größerer Vollständigkeit auf [1] und wurde bei der folgenden Interpretierung der Texte zugrunde gelegt.

Kap. II: Textverhältnisse.

§ 2. Zusammengehörigkeit der Texte.

In CT XXVII und XXVIII sind im ganzen 140 Fragmente als „Geburtsomina" *(Omens from Births)* veröffentlicht [2]. Unter diesen sind aber mehrere, welche mit Unrecht diesen Titel führen. Zunächst ist K 10164 (I 30) auszuschalten, ein Text, der wohl überhaupt keine Omina enthält [3]. Sodann gibt sich K 3143 (II 38) klar als ein Leberschaufragment. Außerdem sind noch 15 Texte abzusondern, die zwar viel Ähnlichkeit mit denen der Geburtsomina aufweisen und deshalb von BEZOLD in seinem Katalog meistens als *omen-text concerning the condition of a new-born child* bezeichnet sind, aber doch nicht denselben zuzuweisen sind. Sie sollen anhangweise am Schlusse behandelt werden.

Alle übrigen stellen sich als zu einer einzigen Omenserie gehörig dar, welche nach der ersten Zeile der ersten Tafel den Titel trägt: *šumma sinništu aratma liblibbu (?) ibakki* „Wenn eine Frau schwanger ist und die Leibesfrucht weint" oder auch den kürzeren Namen *šumma izbu* „Wenn eine Mißgeburt" führt. Unter diesen selbst hinwiederum nehmen sieben eine besondere Stellung ein: fünf, in der Form von kleinen Täfelchen, sind Berichte [K 749 (I 45), 83, 1—18, 234 (I 28), K 766 (II 6), K 849 (II 30), 79, 7—8, 89 (II 37)], von denen freilich nur der erste (K 749) einen wirklich vorgekommenen Mißgeburtsfall meldet, während die anderen vier bloß einige Zeilen aus dem großen Omenwerke mitteilen. Ein Fragment [Rm. II, 205 (II 20)] weist neben den Omina einen erzählenden Inhalt auf, und auf einem anderen [K 1930 (II 40)] ist, soweit es verständlich ist, mit den Omina eine Beschwörung verbunden.

---

[1]) Leider enthält sie auch große Nachteile. Sind doch für die beiden Bände zusammen nicht weniger als zwei lange, eng gedruckte Seiten von *Corrigenda* notwendig gewesen, wodurch die Ausgabe in bezug auf ihre Zuverlässigkeit nicht besonders vertrauenerweckend ist. Es finden sich denn auch noch manche Fehler außer den „Verbesserungen", die wohl sicher nicht im Original stehen. Die *Corrigenda* werden von mir in der Umschrift durch ein Ausrufezeichen (!) angezeigt. Die abweichenden Lesungen von BOISSIER sind nur dann namhaft gemacht, wenn sie von Wichtigkeit sind. Der Kürze halber seien bei den Zitierungen CT XXVII als I und CT XXVIII als II bezeichnet. [2]) Außerdem noch zwölf Leberschautexte (II 43—50). [3]) Nach HOLMA (S. 52) ist er verwandt mit CT XVII 42 ff.

Sämtliche andere Texte sind nach Form und Inhalt gleichartige Stücke der *izbu*-Serie. Sie sind, was auch Jastrow (II S. 898[1]) erkannt hat, teils Fragmente des Originalwerkes teils von Exzerpten desselben. Bruchstücke vollständiger Originaltafeln liegen besonders da vor, wo in der Unterschriftszeile die Nummer der betreffenden Tafel mit der Anzahl der zu ihr gehörigen Zeilen angegeben ist, während die Exzerpte durch *ištu libbi* — es folgt die erste Zeile der exzerpierten Tafel — *našḫâ* gekennzeichnet sind. Die Auszugtafeln enthalten der größten Anzahl nach nur Auszüge einer einzigen Originaltafel, etwa zehn vereinigen den Inhalt von zweien, drei den von drei bzw. vier Originaltafeln (K 3867 + K 4065: I 41 und 42; K 4108: I 43; K 3171: I 47 und 48). Dabei sind immer nur Exzerpte von solchen Tafeln zusammengeschrieben, die auch in der Tafelreihe der Serie nebeneinander stehen. Eine einzige Ausnahme hierin machen jene Geburtsomina der IV. Tafel, welche sich auf Königinnen beziehen, indem sie je einmal mit Teilen der XX. (K 4031 Rev: I 49) und der XXIV. Tafel (K 3966: II 3) vereinigt sind.

Fast alle Texte sind assyrisch geschrieben und weisen e i n e Kolumne auf. Nur zwei kleine Täfelchen: der Bericht K 749 (I 45) und der Beschwörungstext K 1930 (II 40) sind mit babylonischen Schriftzeichen geschrieben, und drei Fragmente enthalten zwei Kolumnen (Rm. II 205: II 20; Sm. 502: II 35; 81, 2—4, 199: II 41).

Wie sind nun aber die einzelnen, der Zahl nach etwa 120 großen und kleinen Fragmente untereinander zu ordnen? Bereits BEZOLD hat in seinen Katalogbänden dafür auf Grund der Tafelunterschriften wichtige Angaben gemacht, und BOISSIER hat, auf denselben fußend, in seiner Veröffentlichung die Texte nach verschiedenen Tafeln aneinander gereiht. Die von ihm gegebene Reihenfolge bedarf nur in zwei Fällen der Berichtigung, in vielen hingegen der Ergänzung. In der Ausgabe des Britischen Museums sind wenigstens im ersten Bande die Texte größtenteils den Tafelserien entsprechend geordnet, freilich mit zahlreichen Unrichtigkeiten besonders in bezug auf jene Fragmente, die über die Edition von BOISSIER hinaus neu eingereiht sind.

Auch JASTROW und FOSSEY haben die Texte zusammengestellt. Beiden aber ist es entgangen, daß die Fragmente einer f e s t g e s c h l o s s e n e n Reihe von Tafeln angehören, so daß ihnen der Einblick in den inneren Aufbau des Omenwerkes, den ich gleich darlegen werde, völlig fehlt. Außerdem hat zunächst die Klassifizierung JASTROW's (s. II S. 871[5], 898, 907, 917[1], 918[3]) den Mangel, daß er eine doppelte Serie annimmt, deren Teile miteinander vermengt seien, während es nur e i n e Serie ist mit einem d o p p e l t e n N a m e n (s. o.) ähnlich wie bei den *maḳlû*-Texten (s. TALLQUIST S. 12). Die Zusammenstellung der Bruchstücke dann, wie sie FOSSEY gegeben hat, leidet noch an dem Fehler, daß er die Texte und Zeilen der einzelnen zueinander gehörigen Gruppen ineinander geschachtelt und zu einem Ganzen verbunden hat, trotzdem sie teils den v o l l s t ä n d i g e n Tafeln, teils v e r s c h i e d e n a r t i g e n E x z e r p t e n angehören.

Bei genauerer Untersuchung kann die Klassifizierung der Texte sehr vollständig vorgenommen werden, und es gelingt in geradezu überraschender Weise, ihre Zusammengehörigkeit und Reihenfolge zu bestimmen. Selbst das Chaos der Fragmente des zweiten Bandes (CT XXVIII) läßt sich fast restlos nach den einzelnen Tafeln aufteilen und einreihen. Nur einige sehr kleine und verstümmelte Fragmente sind nicht numerierbar. Können doch von der I. bis zur XXIV. Tafel, der letzten, welche der Zahl nach bestimmbar ist, mit einer einzigen Lücke für eine jede Bruchstücke festgestellt werden, so daß unter den Tontafelwerken, die umfangreiche Serien darstellen, bis jetzt von keinem eine so große und zugleich zusammenhängende Reihe von Tafeln durch die erhaltenen Fragmente bestimmbar ist wie von der *izbu*-Serie.

Der besseren Übersicht und besonders der leichteren, weil zusammenhängenden Beweisführung halber seien hier die Texte in ihrer richtigen Ordnung zusammengestellt und bestimmt[1]. Die festen Ausgangspunkte bilden jene Tafelunterschriften, welche die Nummer der Originaltafel angeben. Solche Angaben liegen vor für die III., IV., VI., VII., XI., XII., XIV. und XXIV. Tafel. Die Fragmente der dazwischen liegenden Tafeln können mit Hilfe jener zwei Unterschriftszeilen eingeordnet werden, von denen die eine den Anfang der exzerpierten, die andere, Fangzeile genannt, den Anfang der nächsten Tafel angibt. Solche Bruchstücke schließlich, die durch diese Mittel noch nicht klassifiziert sind, sind auf Grund ihres Inhaltes, besonders wenn sie Duplikatzeilen aufweisen, bestimmbar.

I. Tafel. Den Anfang der ersten Tafel bildet der Text K 258 Obv. (I 14), mit dem deshalb die Edition auf Pl. 1 hätte beginnen sollen. An ihn schließt sich als Duplikat und Fortsetzung K 3939 Obv. (!) und Rev. 1—3 (I 1—3) an. Durch den Vergleich mit diesen zwei Texten erweisen sich dann ohne weiteres die folgenden Fragmente als Teile der I. Tafel: K 4005 + etc. (I 4), K 3688 (I 5 und 6), K 3793 Obv. (I 7), K 8274 (II 34). Ferner gehört hierher K 3672 (I 8) als Duplikat zu I 5, 6 ff, K 7278 (II 10) als Duplikat zu I 4, 32 ff, K 6301 (VIROLLEAUD: *Fragements de textes divinat. etc.* S. 9) als Duplikat zu K 8274, 22 ff und schließlich noch K 3881 (I 24) ein Fragment, das in CT der VI. Tafel zugerechnet ist, auf Grund der Fangzeile aber, die den Anfang der II. Tafel darstellt, und des Inhaltes, der mit I 4 verwandt ist, der I. Tafel zuzuzählen ist.

Die **II. Tafel** ist zunächst vertreten durch die Zeilen 4—29 des Rev. von K 3939 (I 1 und 2), die unmittelbar dem Exzerpt der I. Tafel folgen, dann durch K 2945 (I 9 und 10) auf Grund der Fangzeile, durch K 258 Rev. (I 15) ebenfalls auf Grund der Fangzeile, durch K 8294 (I 7) als Duplikat zu K 3939 Rev. 4 ff, durch K 3793 Rev. (I 7) als Duplikat zu K 3939 Rev. 15 ff, durch K 7093 (I 8) als Duplikat zu K 2945 Rev. 21 ff und durch K 11860 (I 7) als entsprechend K 2945 Obv. 20 ff.

III. Tafel: K 131 (I 16) laut Unterschrift *duppu* III; K 2007 Obv. und Rev. 1—6 (I 17 und 18) auf Grund der Unterschriftszeile Rev. 6; K 4035 + etc. (II 5): Duplikat zu K 2007 Obv. 34 ff; K 12886 + S. 1743 (II 34), weil verwandt mit dem Anfang von K 131.

IV. Tafel: K 8806 (I 19) laut Unterschrift *duppu* IV; K 2007 Rev. 6 — Schluß (I 18) auf Grund der Fangzeile; K 6790 + etc. (II 1 und 2) als teilweises Duplikat zu dem eben genannten Texte. Ferner gehört zur IV. Tafel K 3966 Obv. 1—17 (II 3)[2], indem die ersten Zeilen die Fortsetzung des Schlusses von K 6790 + etc. (II 1 und 2) darstellen, sowie K 4031 Rev. 8—14 (I 49) als Duplikat zu K 3966 Obv. 6 ff.

V. Tafel. Die Fangzeile von K 8806 (I 19) läßt zunächst die Texte von I 19—23 als Teile der V. Tafel erkennen: K 4132, K 8266, K 3970, K 8265. Außerdem sind ihr noch zuzurechnen 79, 7—8, 113 (II 38): Z. 2. 3. 8. 9 = K 4132 Obv. 23 und 25, Rev. 5 und 6, K 12888 + etc. (II 26): Z. 2 und 3 = Z. 8. 9 von 79, 7—8, 113, K 12278 (II 41 und 42): Z. 4 des Obv. = K 3970 Rev. 19).

VI. Tafel: K 3977 (I 27 und 28) laut Unterschrift *duppu* VI; K 209 (I 25 und 26) als Duplikat und Fortsetzung von K 3977; 83, 1—18, 234 (I 28): Obv. = K 209 Obv.

---

[1]) Es sollen hier die Texte nur nach ihrer Zugehörigkeit zu den verschiedenen Tafeln bestimmt werden. Ihre Ordnung innerhalb der einzelnen Tafeln selbst sowie ihre genauen Duplikate untereinander sind aus praktischen Gründen erst bei den betreffenden Tafeln im II. Teil angegeben.

[2]) Mit dem Text K 3966 (II 3 und 4) hat es eine eigenartige Bewandtnis. Er ist in CT ediert als K 3966; von LENORMANT in *Choix de textes* Nr. 87 als K 117 + 3966, von VIROLLEAUD in *Babyloniaca* II Pl. I und II als K 117, wobei bei dem letzteren jene Zeilen des Obv. fehlen, welche in CT rechts von dem breiten punktierten Streifen stehen. Wo liegt das Versehen? K 117 ist nach der Angabe von BEZOLDS *Katalog* ein Fragment brieflichen Inhalts.

10—12, Rev. 13 und 14; K 11090 (II 34) als Duplikat zu K 209 Obv. 3 ff.; Rm. 2, 516 (II 38) wegen des mit K 209 Rev. verwandten Inhaltes. Dann ist für diese Tafel in Anspruch zu nehmen der Text K 3947 (I 12), der in CT der II. Tafel zugeteilt ist. Ein Vergleich desselben mit K 209 Obv. 21 ff. kann hieran keinen Zweifel aufkommen lassen. Das Wiederholungszeichen *û* steht für *šinâ*, das K 209 aufweist. Ferner zähle ich der VI. Tafel auch K 3823 + etc. (II 7—9) zu. Zunächst enthält dieses Fragment wie K 209 Schafomina und ist außerdem mit K 209 innig verwandt, sowohl durch einzelne Zeilen (vgl. besonders Rev. 10. 14. mit K 209 Rev. 3. 21.) als auch durch seine ganze Anlage, indem hier wie in K 209 zuerst von *izbu* „Mißgeburt" ohne näheren Zusatz die Rede ist und nachher erst das Schaf als der Gegenstand des Omens genannt wird. Dem Anfang von K 3823 entspricht K 766 (II 6), und 80, 7—19, 60 (II 32) enthält Duplikatzeilen zu seinem Ende (Obv. 1—3 = K 3822 Rev. 26. 33), so daß auch diese zwei Texte hierher gehören.

VII. Tafel: K 3734 + etc. (I 29 und 30) laut Unterschrift *duppu* VII, und 79, 7—8, 109 (I 13). Daß auch der letztere Text ein Teil der VII. Tafel ist, geht daraus hervor, daß er mit seinen Nacken- und Rückgratomina die Kopfomina der ersteren fortsetzt. Dies ergibt sich aus einem Vergleich mit der VIII. Tafel, welche einen der VII. Tafel parallelen Inhalt, bestehend in Kopf-, Nacken- und Rückgratomina, aufweist [s. bes. Sm. 1023 (I 11)], mit dem Unterschied nur, daß in der VII. Tafel die Mißgeburt als mit einem Kopf, in der VIII. Tafel als mit zwei Köpfen versehen angenommen ist. In CT steht 79, 7—8, 109 unter Fragmenten der I. und II. Tafel.

VIII. Tafel. Zu ihr gehören auf Grund der Fangzeile von K 3734 + etc. (I 30): Sm. 1023 (I 11 *û* im Obv. an Anfang der Zeilen ist nach Rev. 1 = II *ḳaḳḳadê-šu*), Sm. 1900 (I 31), Sm. 1532 (I 30). Dann ist Sm. 779 (II 11) ein Teil der VIII. Tafel. Trotzdem nämlich der Anfang der Zeilen abgebrochen ist, kann kein Zweifel bestehen, daß dieses Fragment inhaltlich mit Sm. 1023 (I 11) sehr verwandt ist (vgl. bes. Obv. 3. 4. 6. mit Obv. 13. 20 von Sm. 1023).

IX. Tafel. Diese Tafel, der in CT keine Texte zugeteilt sind, ist vertreten durch K 3867 + etc. Obv. (!) 1—14 (I 42), weil der sich daran anschließende Teil Obv. 15—20 ein Stück der X. Tafel ist (s. gleich), und durch K 12860 (II 7), ein Text, welcher mit K 3867 + etc. den gleichen Inhalt hat.

X. Tafel: K 9517 (I 31), auf Grund der Fangzeile, welche den Anfang der XI. Tafel darstellt. K 3867 Obv. 15—20 (I 42), weil mit K 9517 verwandt. K. 11889 (II 15): Z. 9 = Rev. 17 von K 9517. K. 12001 (II 19): Z. 36 = Z. 36 von K. 11889.

XI. Tafel: K 3998 (I 37 und 38) laut Unterschrift *duppu* XI. K 3807 + etc. Rev. 1—10 (I 41) laut Unterschriftszeile. K 4048 (I 36) und K 6658 (I 35) als Duplikate zu K 3998. K 216 (I 33 und 34) auf Grund des Inhaltes. K 12049 (II 15): Rev. 3. 4. = K 216 Rev. 10. 11.

XII. Tafel: K 3697 + etc. (I 40) laut Unterschrift *duppu* XII. K 10244 (I 40), weil die nämliche Fangzeile wie K 3697 aufweisend. K 3867 + etc. Rev. 11—25 (I 41) als Duplikat zu K 3697 Obv. 1. 3 ff. K 3925 (I 39): Obv. 15. 19 = K 3897 Rev. 19. 20. Sm. 1906 (I 39): Z. 2. 6 = K 3897, 24. 25. K 4126 (I 39): Rev. 10—12 = K 3897 Rev. 3—5. Schließlich ist wohl hierher zu rechnen K 7178 (II 12). Die ersten Zeilen dieses Textes enthalten zwar wie die Fragmente der X. Tafel Augenomina, die meisten anderen aber Omina, die sich entsprechend den Teilen der XII. Tafel auf Lippe, Kinn und Mund beziehen.

XIII. Tafel: K 4108 Obv. (I 43) auf Grund der Fangzeile von K 3697 + etc. (I 40). K 7229, 1—6 (I 43), weil die folgenden Zeilen Teile der XIV. Tafel sind.

XIV. Tafel. Von dieser Tafel an ist die Anordnung der Texte in DA und CT sehr lücken- und fehlerhaft. Der XIV. Tafel gehört zunächst K 53 (I 46) laut Unterschrift *duppu* XIV an. Die Zahl XIV ist zwar in den Corrigenda als irrig hingestellt. Jedoch auch BOISSIER und BEZOLD (*Catal.* I S. 14) bieten XIV, und es kann, da die Ziffer IV über jeden Zweifel erhaben ist, für K 53 auf Grund seines Inhaltes im Vergleich mit der ganzen Anlage der *izbu*-Serie (s. § 5) keine andere Tafelnummer in Betracht kommen. Zu K 53 Obv. 1 ff. stellt dann K 7229, 7—13 (I 43) ein Duplikat dar, und ebenso K 3595, 3 ff. (VIROLLEAUD: *Fragments de textes divin.* etc. S. 18) zu K 53 Obv. 5 ff. Dem Rev. von K 53 entsprechen und sind deshalb ebenfalls der XIV. Tafel zuzurechnen: K 4129 + etc. (I 45), K 12050 + etc. (I 45), K 749 (I 45), 82, 3—23, 138 (I 43), 82, 3—23, 84 (II 16), K 12861 (II 17), K 6221 (II 42).

XV. Tafel: K 12509 gemäß der Fangzeile von K 53. K 4108 Rev. (I 43), weil die Fangzeile den Anfang der nächsten Tafel angibt.

XVI. Tafel: K 3171 Obv. 1—22 (I 47). Diesen Text hat BOISSIER auf Grund der Fangzeile von K 4108 (I 43) der XIV. Tafel zugerechnet, indem er nicht bloß den Obv., sondern auch den Rev. von K 4108 als einen Teil der XIII. Tafel ansah. Da aber der Anfang der XIV. Tafel durch K 58 bekannt ist und anders lautet wie die Fangzeile von K 4108, und weil durch K 58 der Text K 12509 als XV. Tafel bestimmbar ist, so weist die Fangzeile von K 4108 auf die XVI. Tafel hin. Darnach enthielt also K 4108 Exzerpte von drei Tafeln: der XIII., XIV. und XV. An sich freilich könnte K 4108 wie K 3867 + etc. (I 41 und 42) Auszüge von vier Tafeln (XIII—XVI) in sich vereinigt haben, so daß dann K 4108 Rev. nicht mehr ein Teil der XV., sondern der XVI. wäre und dann die Fangzeile auf die XVII. Tafel hinwiese. Dadurch würden die Tafelnummern der folgenden Texte um eins weitergerückt werden, und die später festzustellende Lücke würde gar nicht bestehen. Dies ist aber meines Erachtens deshalb sehr unwahrscheinlich, weil dann nicht weniger als fünf Tafeln (XIII—XVII) sich auf Omina von Füßen oder deren Teile beziehen würden, während es anderenfalls nur vier sind.

Mit K 3171 Obv. 1—22 gehört dann zur XVI. Tafel K 4115 (I 43) als Duplikat zu Z. 1 ff., K 3166 (Z. 4 = Obv. 15 von K 3171), sowie K 10242 (I 44), K 12859 (II 19) wegen ihres mit K 3171 Obv. 14—21 verwandten Inhaltes.

XVII. Tafel. Während in CT bereits mit der XVI. Tafel die Numerierung aufhört, hat BOISSIER als höchste Tafelnummer die Zahl XVII angenommen, ihr aber fälschlicherweise einen Teil von K 4031 (I 49) zugewiesen. Es gehört ihr vielmehr K 3171 Obv. 23—28 (I 47) als Fortsetzung des auf dem vorhergehenden Teil dieses Textes stehenden Exzerptes der XVI. Tafel an.

XVIII. (?) Tafel. Ihr ist zuzuzählen K 3171 Rev. (I 48) unter der Voraussetzung, daß K 3171 Auszüge von nur drei Tafeln enthält, und *ilâni-šu* (Rev. 1) somit noch zur XVII. Tafel gehört. Da es aber auch nicht ausgeschlossen ist, daß K 3171 wie K 3867 + etc. (I 41 und 42) Exzerpte von vier Tafeln vereinigte, von denen das der dritten abgebrochen wäre, so könnte K 3137 Rev. auch die XIX. Tafel darstellen. Dann würde für die XVIII. Tafel eine Lücke vorhanden sein und nicht für die XXI. (s. gleich). Es seien deshalb die Tafelnummern von XVIII—XXI mit einem Fragezeichen versehen.

Mit K 3171 Rev. sind verwandt und weisen vielfach Duplikatzeilen auf: K 12865 + etc. (II 23), K 3817 (II 24), Rm. 2, 107 (II 30), K 849 Obv. 5 — Rev. 4 (II 30), K 6289 (II 31), 79, 7—8, 237 (II 40).

XIX. (?) Tafel: K 4031 Obv. (I 49) und K 8336 (II 36) auf Grund der Fangzeile von K 3171 Rev., K 2144 (*Babyloniaca* II: Pl. III) als teilweises Duplikat zu K 4031 Obv. Ferner gehören der XIX. Tafel zwei Texte an, welche in CT der X. Tafel zugezählt

sind: K 3865 (I 32), wie aus Rev. 1 hervorgeht, und K 8763 (I 32) wegen seiner Verwandtschaft mit K 3865 Obv. Schließlich ist noch hier zu nennen Rm. 2, 181 (I 50) Während für den Obv. dieses letzten Textes die Zugehörigkeit zur XIX. Tafel ohne weiteres klar ist, so erscheint sie anfangs für den Rev. wegen seines ganz anderen Inhaltes (Z. 2—10: *šumma ik-ri-iṣ* . . . „Wenn es benagt" . . .) zweifelhaft, wird aber gesichert, indem aus anderen Texten ersichtlich ist (s. HUNGER, *Tieromina* S. 50 f.), daß gerade bei Pferden, auf die sich die XIX. Tafel bezieht, Omina, betreffend ihren Biß, beliebt waren.

XX. (?) Tafel: K 4031 Rev. 1—7 (I 49) auf Grund der Fangzeile von Rm. 2, 181 (I 50), verglichen mit der Unterschriftszeile 7. K 7033 (II 34), weil mit K 4031 Rev. 1—7 verwandt.

XXI. (?) Tafel. Vakat (s. das zur XVIII. Tafel Gesagte).

XXII. Tafel. K 9713 (II 35) sowohl auf Grund der Fangzeile, die den Anfang der XXIII. Tafel darstellt, als auch zum Teil laut Unterschrift, indem von der Zahl XXII noch die Ziffer zwei und ein Teil des einen Winkelhakens erhalten ist; dann Sm. 502 (II 35) ebenfalls auf Grund der Fangzeile. Dieser Tafel sind noch zuzuteilen K 12 840 (II 35), Rm. II 205 (II 20: vgl. Rev. II 5—7 mit Sm. 502 Obv. 7) und K 6286 + etc. (II 39 und 40) samt dem kleinen Duplikattext K 10 675 (II 39). Diese Fragmente enthalten nämlich wie die übrigen der XXII. Tafel Schweineomina. Dies ist für K 6286 + etc. nur ersichtlich aus Rev. 8: *bêl šaḫîti.*

XXIII. Tafel: K 3669 Obv. (I 50), weil unmittelbar dem Exzerpt der XXIV. Tafel vorhergehend. K 7200 + etc. (II 5) und K 6667 (II 12) wegen ihrer Verwandtschaft mit K 3669 Obv, In Z. 3 von K 6667 ist noch der zweite Bestandteil *UR* des Ideogr. für *kalbâte* erhalten. Dann ist noch dieser Tafel zuzuweisen ein Teil von K 217 + etc. (DA 105), nämlich Obv. 40—43 und Rev. 1—10. K 217 + etc. enthält Hundeomina, die drei verschiedenen Serien entnommen sind; Z. 1—20 des Obv. entstammen gemäß Z. 21 einer alten Originaltafel aus Ur; Z. 22—38 gehören nach Z. 39 der Serie „Wenn eine Stadt auf der Höhe liegt" an; Z. 40—43 Obv. und 1—16 Rev. bilden einen Teil unserer XXIII. Tafel. Zwar ist die Unterschriftszeile gerade für diesen Teil von K 217 + etc. abgebrochen, aber der ganze Inhalt sowie besonders Z. 41, weil identisch mit K 6667,3 (II 12), lassen daran keinen Zweifel bestehen.

Nach HUNGER (*Tieromina* S. 100) sind in BEZOLDS Katalog noch viele unveröffentlichte Texte als Hundeomentexte bezeichnet, so daß wohl die eben genannten nicht die einzigen erhaltenen Fragmente der XXIII. Tafel darstellen.

XXIV. Tafel: K 3669 Rev. (I 50) laut Unterschrift *duppu* XXIV. und K 3696 Obv. 20—26, Rev. 1—11 (II 3 und 4) als Duplikat zu K 3669 Rev.

Außer diesen der Tafelnummer nach bestimmbaren Texten können noch einige Fragmente späterer Tafeln wenigstens dem Inhalte nach zusammengestellt werden.

K 3838 + etc. (II 32), K 13 961 (II 26), K 6698 (II 15) und K 6743 (II 13) enthalten Ziegenomina. Der letzte Text bietet von Z. 9 ab Kuhomina, aus denen erst auf Grund der Fangzeile von K 6698 (II 15) ersichtlich ist, daß Z. 1—8 sich auf Ziegen beziehen. K 5988 (II 31), K 8296 (II 22), K 849 Obv. 1—4 (II 30) und K 798 Obv. 1—3 (II 37) enthalten Kuhomina.

Unbestimmbar bleiben nur die folgenden Fragmente: K 4022 (I 23), K 4071 (I 45), K 6281 (II 6), K 7033 (II 13), K 12 887 (II 14), K 9837 (II 15), K 12 754 (II 15), K 12 527 (II 16), K 9614 (II 16), K 12534 (II 16), K 7615 (II 17), Sm. 1927 (II 18), K 6910 (II 18), K 13 443 (II 18), K 9466 (II 18), K 12749 (II 19), Sm. 1101 (II 21), K 10 592 (II 21), 81, 7—27, 108 (II 38).

Nachdem wir die Texte eingeordnet und klassifiziert haben und dabei 24, bzw. unter Hinzunahme der Ziegen- und Kuhomentafel, 26 Tafeln feststellen konnten, sei die Frage aufgeworfen, welches wohl ungefähr die Gesamtzahl der Tafeln gewesen war JASTROW stellt die Behauptung auf: die *izbu*-Serie habe über 100 Tafeln umfaßt (II S. 212). Aber diese Annahme, für welche JASTROW jede Begründung schuldig bleibt, greift entschieden zu hoch. Der Inhalt und die Anlage der 26 erhaltenen Tafeln legen einen ganz anderen, und zwar sicheren Schluß nahe. Nachdem nämlich auf den vier ersten Tafeln die menschlichen, auf den 13 nächsten (mit Ausnahme der V. und VI.) der Reihe der einzelnen Körperteile nach die tierischen Mißgeburten behandelt sind, beziehen sich die Geburtsomina von der XVIII. Tafel an auf die einzelnen Tierklassen: Pferde, Gazellen, Hunde, Schweine, Ziegen und Kühe. Aus der Aufzählung dieser Tiere, zu denen aus der V. und VI. Tafel noch die Schafe hinzukommen, ist ersichtlich, daß man, wie es auch ganz natürlich ist, die Mißgeburtserscheinungen hauptsächlich bei den Haustieren beobachtete. Für die Gazelle, welche eine Ausnahme macht, ist eigens hinzugefügt, daß ihre Geburt „auf der Flur", also in der Nähe der menschlichen Wohnungen geschieht. Da zudem die genannten Tiere die hauptsächlichsten Haustiere darstellen, so ging wohl die ursprüngliche Anzahl der Tafeln nicht weit über die konstatierten 26 Tafeln hinaus.

§ 3. Entstehungszeit, Entstehungs- und Überlieferungsart des Originalwerkes.

I. Entstehungszeit. Bevor wir die Frage nach der Entstehungszeit der *izbu*-Serie zu beantworten suchen, sei zur Orientierung ein Wort gesagt über die schon bei anderen Gruppen der Omenliteratur vorgenommenen Datierungsversuche. Sie sind dreifacher Art. Zunächst hat man vielfach ganze Serien auf Grund der in denselben vorkommenden sog. historischen Omina, d. h. solcher Omina, deren Deutungen sich auf historischen Persönlichkeiten — es kommen hauptsächlich *Sargon* und *Narâm-Sin* in Betracht — beziehen, jener Zeit zugewiesen, der diese Herrscher angehören. So haben G. SMITH (*North-British Review* $\frac{5}{8}$1870, S. 311), SAYCE (*Trans. Soc. Bibl. Arch.* III 147), LENORMANT (*Divin.* S. 42) die große $\frac{5}{8}$von VIROLLEAUD neu herausgegebene astrologische Serie: *Anu-Enlil* in die sehr alte Zeit dieser zwei Könige zurückdatiert. Gehen diese Forscher in der Annahme eines so hohen Alters zu weit, so vertritt UNGNAD (*Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern*, S. 6) eine ins andere Extrem gehende falsche Anschauung, indem er in den Altertumsindizien nur ein altertümliches Gepräge sieht, das man den Texten durch alte Namen und Redewendungen gab, um sie dadurch alt erscheinen zu lassen. Den richtigen in der Mitte liegenden Weg haben jene Assyriologen eingeschlagen, welche auf Grund einer sachlichen Würdigung der Kennzeichen, die einen Schluß auf die Entstehungszeit zulassen, ein Urteil über das Alter der von ihnen untersuchten Texte abgaben. So kam HUNGER für die zwei Becherwahrsagungstexte (S. 6 ff), JASTROW (II S. 503 f) für die *Anu-Enlil*-Serie zu dem Resultate, daß sie der Hammurapi-Periode angehören.

Zu dem nämlichen Ergebnis werden uns die Untersuchungen über die *izbu*-Serie führen.

Zuerst sei auf drei Momente hingewiesen, die schon im allgemeinen darauf schließen lassen, daß die Texte sehr alt sind. Es begegnen uns nämlich in denselben drei Worte bzw. Wortstämme in ihrer ursprünglichen Bedeutung, welche bisher durch die erhaltene Literatur nur in ihrem sekundären, übertragenen Sinne bekannt waren. Das ist vor allem das im Assyrischen zum Ausdruck der Selbstheit dienende *ramânu*.

Dieses Wort steht K 6790 + etc., 16 (II 1) in Parallele zu *šîru* „Fleisch", woraus erhellt, daß es ursprünglich einen allgemeinen Bestandteil des menschlichen Körpers bezeichnete. Nebenbei sei darauf aufmerksam gemacht, daß dadurch das hebr. עֶצֶם ein interessantes Gegenstück erhält. Sodann liegt in K 3867 + etc. Obv. (!) 6 (I 42) das Verbum zu dem Substantiv *mamîtu* „Bann" in der Permansivform *ma-me-it* vor, wobei zugleich aus dem Zusammenhang und den Parallelzeilen hervorgeht, daß die Bedeutung des Wortstammes ממת ursprünglich auf das Physische ging und etwa die von „einengen", „binden" war. Schließlich ist in K 6667, 6 (II 12) *kallâtu* zum erstenmal in seinem ursprünglichen, von DELITZSCH (HWB 33a) auf Grund seines Ideogrammes *É. GE. A* angenommenen Sinne von „Brautgemach" belegt. Da alle diese drei Worte bisher nur in ihrem übertragenen Gebrauch bekannt waren und deshalb sicher in der späteren Zeit bloß in ihrem sekundären Sinne angewendet wurden, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die *izbu*-Serie, welche alle drei noch in ihrer ursprünglichen Bedeutung bietet, ein hohes Alter aufweist.

Dieses ihr Alter kann nun näher dahin bestimmt werden, daß sie in die nämliche Zeit fällt wie die zwei obengenannten, bereits datierten Omenserien. Die sprachlichen und sachlichen Beweise dafür sind der Hauptsache nach die gleichen. Was zuerst die sprachlichen angeht, so sind sie zwar nicht so zahlreich wie z. B. bei den Texten der Becherwahrsagung, welche in den altbabylonischen Schriftzeichen geschrieben sind und die von MEISSNER (*Altbabyl. Privatrecht* S. 3) für die Texte jener Zeit aufgestellten Kennzeichen in Orthographie und Lautbestand durchgängig aufweisen. Denn unsere Fragmente sind fast ausschließlich Assyrisch geschrieben und stellen verhältnismäßig späte Abschriften der Originale dar, bei denen es mehr auf den Inhalt als auf die sprachliche Form ankam. Gleichwohl sind noch vereinzelte Spuren der alten Zeit auch an ihrer äußeren Form zu erkennen. Sie treten besonders klar hervor bei dem Haupttext der VI. Tafel: K 209 (I 25 und 26). Da begegnen uns eine große Anzahl von Worten und Formen, die sonst in der Serie nur ideographisch vorkommen, in phonetischer Schreibung, welche ja eine Eigentümlichkeit der Hammurapi-Periode ist. Sodann ist daselbst das Zeichen für *pi* (I 25, 14–16), das Zeichen hingegen für *wà* (I 25, 19) gebraucht. für *pi* findet sich außerdem I 13 Rev. 6, und hat noch in zwei anderen Texten (I 42, 18; II 5, 6) den altbabylonischen Lautwert. Verschiedentlich kann dann auch ein Schwanken des Lautbestandes festgestellt werden, besonders, ebenso wie in den Becherwahrsagungstexten, in bezug auf die Zischlaute vgl. z. B. *kazû*: für *kasû* (I 21, 14. 15), *abuzat* (I 18, 12) und *abusat* (II 1, 14), *rakâsu* für *rakâsu* (I 17, 44 etc.). Da aber die Beispiele dafür nur vereinzelt sind und auch auf ungenaue Schreibweise zurückgeführt werden könnten, so sei auf diese wie auf ähnliche Erscheinungen, die an sich Altertumsindizien sind, weniger Gewicht gelegt.

In bezug auf den Inhalt der izbu-Serie ist hauptsächlich hinzuweisen auf die vier geographischen Namen *Akkad*, *Elam*, *Amurru* und *Subartu*, welche zur Zeit Sargons die vier damaligen Großstaaten bezeichneten und auch zur Zeit der ersten babylonischen Dynastie die gleiche Bedeutung hatten. Diese Namen nun kommen in der *Anu-Enlil*-Serie zahllose Mal vor[1] und stehen auch vereinzelt in der *izbu*-Serie (z. B. K 3793 Rev. 8: I 7; I 22, 15; I 47, 21; I 47, 23. 25; I 48, 5; II 37, 7), während die Bezeichnung *mât Aššûr* nirgends sich findet, so daß die Texte wenigstens vor die Zeit fallen müssen, in welcher der Name *mât Aššûr* für das Nordreich aufkam.

Sodann ist in einem Text K 209 Rev. 8 (I 26) *Nergal* zusammen mit dem Flurgott *Nisaba* genannt. Da diese zwei Götter in späterer Zeit wenig Beziehung zuein-

[1] s. JASTROW II 503[2] f.

ander hatten, in der Hammurapi-Periode hingegen oft auf Grenzsteinen zusammenstehen (s. JASTROW I S. 95), so ist auch hiermit ein Anhaltspunkt zur Bestimmung des Alters der Serie gegeben.

Es darf vielleicht auch eine gewisse Verwandtschaft des Wortschatzes der in Frage stehenden Texte mit dem das Hammurapi-Kodex aufgestellt werden, indem zwei Worte — von den Syllabaren abgesehen — nur durch diese beiden Schriftdenkmäler bisher belegt sind: *bînîtu* „Gliedmaß" (I 14, 27, C. H. XXVIII 37, 64) und *muttotu* in der Bedeutung „Teil", „Seitenstück" (I 17, 18, C. H. VI 84).

Werden alle diese Beweismomente, von denen das eine mehr, das andere weniger beweiskräftig ist, zusammengenommen, so dürfte es sehr wahrscheinlich gemacht sein, daß die Abfassung der *izbu*-Serie in die Zeit der ersten babylonischen Dynastie fällt, daß sich also die Hammurapi-Periode immer mehr als die Entstehungszeit mit der Omenliteratur darstellt.

II. Entstehungsart. Neben der Entstehungszeit läßt sich aber auch die Entstehungsweise der *izbu*-Serie einigermaßen durchschauen. Wir können nämlich verschiedene Bestandteile derselben und damit verschiedene Quellen, feststellen welche bei der Redaktion vorlagen und selbst einen Schluß auf ihre Beschaffenheit machen.

Zunächst gelingt es, der Zeit nach ältere und jüngere Partien zu unterscheiden, und zwar auf Grund der oben erwähnten historischen Omina, deren Deutungen sich auf alte Herrscher beziehen. Solche liegen hauptsächlich vor für *Sargon* und *Narâm-Sin*, je eines für *Išbi-Ura*, den Begründer der *Isin*-Dynastie (I 22, 21), für *Ellit-Bau* (II 6: K 766, 2), welche in einem Verzeichnis alter Königsnamen vorkommt, und zwar unter denen, die „vor der Flut" regierten, steht (s. näher JASTROW II 839 [8]), und für *Gilgameš* (I 1, 9). Die übrigen Omengattungen enthalten nicht bloß gleiche oder ähnliche historische Omina[1], sondern unter den Leberschautexten liegt sogar eine eigene Sammlung von *Sargon*- und *Narâm-Sin*-Omina vor[2], die den ziemlich sichern Schluß zuläßt, daß die in der *izbu*-Serie sich findenden *Sargon*- und *Narâm-Sin*-Omina ursprünglich ebenfalls in einer Sammlung vereinigt waren. Diese wurde bei der Abfassung der Serie benützt, indem man die Vorzeichen derselben dort einfügte, wo sie ihrem Inhalte nach hinpaßten. Neben solchen älteren Bestandteilen des Geburtsomenwerkes können gerade auf Grund der Namen der nämlichen beiden Herrscher auch jüngere konstatiert werden. In zwei Texten der V. Tafel (I 22, 10 und 23, 22) ist die Rede von „Jahren des *Sargon* bzw. *Narâm-Sin*", die ein Gott bringen wird. Die Omina, welche derartige Deutungen enthalten, stammen offenbar aus jener Zeit, in der die Regierung der zwei Könige bereits wie ein goldenes Zeitalter erschien.

Außer dem Alter können auch dem Inhalte nach verschiedene Teile konstatiert werden, die in der *izbu*-Serie vereinigt wurden. Des öfteren nämlich finden sich bei einem einzigen Vorzeichen günstige und ungünstige Deutungen nebeneinander. Es kann unmöglich angenommen werden, daß der Verfasser des betreffenden Abschnittes aus sich solche sich widersprechende Deutungen zusammenfügte. Er tat es offenbar nur gestützt auf alte Überlieferungen, die ihm vorlagen und nach verschiedenen Deutungsprinzipien abgefaßt waren.

Weiteres über die Entstehungsart s. noch in § 4.

III. Überlieferungsart. Wir haben schon mehrmals betont, daß die erhaltenen Fragmente sowohl Bruchstücke des Originalwerkes, als auch von Auszügen aus dem-

[1]) s. JASTROW II 226 [2 u. 3], der speziell bei den *Gilgameš*-Omina auf ihre Bedeutung für die Beurteilung des historischen Kernes des *Gilgameš*-Epos hinweist. [2]) Für diese Sammlung s. BOISSIER, *Revue sémitique* 1902, S. 275—280, *Divin.* I 109—118 und besonders JASTROW I S. 224 ff.

selben darstellen. Die Exzerpte nun lassen erkennen, in welcher Weise die *izbu*-Serie benützt und überliefert wurde. Die Originaltafeln, die, den Unterschriften nach, ziemlich umfangreich waren, wurden zwar trotz ihres Umfanges ganz abgeschrieben, öfter aber und auf das mannigfaltigste exzerpiert. Die oben angeführten Fragmente der einzelnen Tafeln bilden bei näherer Untersuchung bis fünf verschiedene Exzerptarten. Meistens unterscheiden sie sich dem Inhalte nach, indem man die Omina nach bestimmten Gesichtspunkten zusammenstellte. Besonders gerne vereinigte man die ungünstigen Omina, indem man wegen des später zu besprechenden Deutungsprinzipes jene ausließ, die Defekte der linken Körperseite enthielten. Der Hauptzweck bei den Exzerpten war also der, daß man das Übel, das aus den Mißgeburten entstehen konnte, wissen wollte, um sich dagegen zu schützen, wie denn auch auf einem Text (s. o. § 2) mit den Omina eine Beschwörung verbunden ist. Gewiß wurden auch, was Jastrow (II S. 898 [1]) besonders betont, manche Exzerpte zu Schulzwecken gemacht. Vereinzelt unterscheiden sich die Abschriften auch der äußeren Form nach; vgl. besonders K 209 Obv. (I 25) mit seinem Duplikat K 11 090 (II 34). Während in K 209 die alte Schreibweise beibehalten ist, ist sie in K 11 090 aufgegeben.

Kap. III: Die Omina.

§ 4. Vergleich der Geburtsomina mit den übrigen Omenserien.

Die *izbu*-Serie ist ein verhältnismäßig kleiner Teil der Omenliteratur. Ihr Inhalt kann nur durch den Blick auf diese gesamte Schriftgattung und den Zusammenhang, in dem sie mit den übrigen Gebieten derselben steht, richtig gewürdigt werden.

Je mehr man nämlich die verschiedenen Zweige der Vorzeichenlehre durchforscht und miteinander vergleicht, desto mehr kommt man zu der Erkenntnis, daß sie der Hauptsache nach nicht nur die Entstehungszeit und die äußere Entstehungsweise gemein haben, sondern daß dieselben auch aus einem einheitlichen Beobachtungs-, Vorstellungs- und nicht zum wenigsten Phantasiekreis herausgewachsen sind. Ein einziger, gleicher Schematismus beherrscht alle, und seine Kenntnis ist die unentbehrliche Voraussetzung, um einerseits den Sinn der einzelnen Vorzeichengruppen zu verstehen, andererseits aber auch ebenso oft ihren Nonsens einigermaßen begreifen zu können. In den Darstellungen der babylonisch-assyrischen Wahrsagerei ist bis jetzt gerade dieses Gemeinsame nicht beachtet worden, weshalb auf dasselbe, soweit es in dem Rahmen unserer Untersuchungen passend und notwendig ist, hier für die Omina — für die Deutungen s. § 7 und 8 — hingewiesen werden soll.

Am kürzesten und klarsten wird das Verhältnis der mannigfachen Vorzeichengebiete zueinander durch die zwei alten philosophischen Begriffe Materie und Form charakterisiert, und zwar dahin, daß die Materie verschieden, die Form aber die gleiche ist. Die Materie besteht in den Objekten, welche als Vorzeichen verwendet werden. Diese sind in der Tat höchst vielfältig. Werden sie doch dem Himmel mit seinen stets wechselnden Erscheinungen, der Erde mit ihren zahllosen Dingen und Ereignissen, der Leber mit ihren bis ins Kleinste untersuchten und unterschiedenen Teilen entnommen. So verschieden jedoch der Stoff der Wahrsagerei ist, die Form, in welcher er als Omen benützt wird und im einzelnen gleichsam zu Vorzeichen verarbeitet und geprägt wird, ist die gleiche, nnd zwar zweifacher Art. Einerseits werden die wirklich vorkommenden auffälligen Ereignisse den Tatsachen entsprechend, jedoch unter bestimmten, beständig wiederkehrenden Gesichtspunkten beobachtet. Andererseits wird das so erhaltene

Material durch Spekulieren und Phantasieren in vielfach gleicher sich ebenfalls wiederholender Weise erweitert und ausgebaut. Die erstere Art zeigt oft eine recht genaue Beobachtung. Die Gesichtspunkte, die dabei gelten, sind hauptsächlich folgende: Es wird unterschieden zwischen rechter und linker Seite, zwischen vorderer und hinterer, oberer und unterer Lage. Dann werden die Maße von Raum und Zeit in Anwendung gebracht. Es wird gemessen und gezählt, und der Unterschied der gemessenen und gezählten Dinge und Erscheinungen, besonders wenn sie irgendwie, namentlich paarweise, zusammengehören, festgestellt. Die Objekte werden mit der Zeit in Verbindung gesetzt nach Tagen, Monaten und Jahren.

Werden schon durch die schablonenhafte Anwendung dieser Gesichtspunkte die als Omina verwandten Tatsachen in ein unnatürliches System hineingezwängt, so ist dies noch mehr der Fall da, wo zur Beobachtung die phantastische Spekulation hinzukommt. Man traut seinen Augen kaum, wenn man liest, was das Einbildungsvermögen der Wahrsagepriester alles sah und ausdachte, und mit den Objekten, welche als Omina verwendet wurden, in schematischer Weise verband. Merkwürdigerweise scheinen im Zentrum dieser Phantastereien gerade die Tiervorstellungen, wie sie uns in der *izbu*-Serie begegnen, gestanden zu haben, so daß wir nicht umhin können, einige Beispiele dafür anzuführen.

Es berührt sonderbar, wenn man auf der ersten Tafel unseres Omenwerkes die mannigfaltigsten Tiere angeführt findet, welche von Frauen geboren werden sollen. Aber auf einer astrologischen Tafel (II R 49, Nr. 4)[1] wird eine ebensogroße Reihe von Tieren genannt, welche durch Verwandlung aus einem Stern entstehen. Auf der zweiten Tafel der *izbu*-Serie werden den menschlichen Geburten Köpfe und andere Teile von allerlei Tieren zugeschrieben, oder es werden wenigstens Gliedmaßen von ihnen als solchen von Tieren ähnlich bezeichnet. Man sollte meinen, daß derartige Übertragungen und Vergleiche nur den Mißgeburtomina eigen wären. Jedoch auch in den Leberschautexten trifft man bei den einzelnen Teilen der Leber die nämlichen Vergleiche, so unpassend sie auch sind (s. K 1365, BOISSIER *Div.* I 44—48)[2], und in der Astrologie sind sie insofern angewandt als die Stimme des Donners mit den Stimmen der Tiere verglichen ist (VIROLLEAUD *Astrol. chald. Adad* Nr. XI)[3].

Neben diesen Vorstellungen und Vergleichen, welche der Tierwelt entnommen sind, fällt besonders noch eine zweite Art derselben auf, die sich auf allerhand Waffen und Werkzeuge bezieht. Menschen und Tiere können verschiedenartige Geräte gebären; aber ebensogut können sie aus Sternen entstehen, und die gleichen Dinge finden sich in kleinem wieder in der Leber[4].

Weist so die Omenliteratur in bezug auf die „Form“ viel Gemeinsames auf, so sind ihre verschiedenen Gebiete auch noch auf manche andere Weise eng untereinander verbunden. Es besteht z. B. ein eigenartiger Zusammenhang dadurch, daß das, was in der einen Gattung als Omen erscheint, in der anderen Deutung ist, und umgekehrt. Die Geburtsomina sind in den astrologischen Texten des öfteren als Deutungen verwendet (s. u. a. VIROLLEAUD: *Astrol. chald. Ištar I 68, Šam. IX 14*), während hingegen die Himmelserscheinungen, wie Herabfallen von Sternen, Regen, Verfinsterungen, verschiedentlich in der *izbu*-Serie als Deutungen figurieren (K 9517 Obv. 10: I 31; I 41, 21; I 47, 26). Die Tieromina sind dadurch mit den Leberschauomina verknüpft, daß ein Text (83, 1—18, 410, s. HUNGER: *Tierom.* S. 76) statt der üblichen Deutungen Omina über den Eingeweidebefund enthält, deren Auslegung offenbar als bekannt vorausgesetzt ist.

---

[1]) Übersetzt von JASTROW II 692 ff. [2]) s. ebenfalls JASTROW II S. 392 ff. [3]) s. JASTROW II S. 720 sowie HUNGER (*Tieromina* S. 167). [4]) Die Belege dafür bieten die eben angeführten Texte.

Speziell die Teile der dritten großen Gruppe, die wir als Omina des Erdbodens bezeichnet haben, hängen insofern zusammen, als vielfache Übergänge unter ihnen stattfinden. So enthält die *izbu*-Serie zahlreiche Omina, welche sich auf die Bewegungen, das Schreien oder sonstige Erscheinungen von Tieren beziehen, und für gewöhnlich der Serie „Wenn eine Stadt auf einer Anhöhe liegt" angehören. Auch solche Vorzeichen, die eigentlich in das Gebiet der Krankheitsomenserien fallen, sind unter den Mißgeburtomina zu treffen (vgl. bes. die IV. Tafel). Die Vorzeichen, welche den Opfertieren entnommen werden, sind ebenfalls vielfach identisch mit den *izbu*-Omina.

Nachdem wir so die *izbu*-Serie in ihrem Zusammenhang mit der Omenliteratur überhaupt betrachtet haben, können wir dazu übergehen, sie ihrem eigenen Inhalte nach näher zu kennzeichnen.

§ 5. Die Omina der menschlichen Geburten.

Trägt die im vorhergehenden Abschnitt gegebene Übersicht viel zum Verständnis der Geburtsomina bei, so wird andererseits das Studium der übrigen Omengattungen durch die *izbu*-Serie insofern nicht wenig gefördert, als durch dieselbe zum erstenmal ein Einblick in den Aufbau eines Vorzeichenwerkes ermöglicht wird. Denn indem von ihr eine so große, fortlaufende Reihe von Tafeln erhalten ist, lassen sich ihre Anlage und die Prinzipien, die bei der Anordnung der einzelnen Teile maßgebend waren, sicher und genau erkennen.

Das Geburtsomenwerk zerfällt zunächst in zwei, freilich sehr ungleich große Teile, indem die vier ersten Tafeln sich auf die menschlichen, die übrigen auf die tierischen Geburten beziehen.

Die I. Tafel der menschlichen Geburten ist die merkwürdigste der ganzen Serie. Sie eröffnet die Reihe der Geburten und Mißgeburten mit den allersonderbarsten. Durch sie wird der Leser in ein Panoptikum von Geburtsraritäten geführt, bei deren bloßen Vorstellung die Phantasie sich förmlich sträubt. Gibt es doch sozusagen zwischen Himmel und Erde nichts, was nach dieser Tafel nicht geboren werden kann. In bunter Reihenfolge werden Tiere, Körperteile, allerhand Dinge und Gegenstände als von Frauen zur Welt gebracht angenommen. Unter den Tieren sind alle Gattungen vertreten, Schlangen und Fische ebensogut wie Säugetiere und Vögel. An Körperteilen sind angeführt: Köpfe, Herzen, Schultern, Hände, Geschlechtsteile, ja selbst Speichel, Geschwüre und Exkremente. Die Gegenstände sind: Lehm, Hörner, Stöcke, Handwerkszeuge usw. Außerdem sind natürlich allerhand wirkliche Mißgeburten aufgezählt, wie Krüppel, Blinde, Taube, Hinkende, Tölpel. Mitten dazwischen wird auch eine Geburt genannt, welche das Erzeugnis des Gottes *Dunpaë* ist. Große Aufmerksamkeit wird außerdem der Anzahl und dem Geschlecht der geborenen Kinder geschenkt, und besonders ausführlich werden die Zwillinge behandelt.

Die II. Tafel setzt zunächst die Sonderbarkeiten der ersten fort, indem sie die Neugeborenen mit Tierköpfen ausgestattet sein läßt, steigt aber dann auf den Boden des Wirklichen und Möglichen herab durch eine eingehende Behandlung der Doppelbildungen. Die Doppelbildungen sind gerade jene Mißbildungen, die am häufigsten vorkommen und auch in den modernen teratologischen Werken ausführlich beschrieben werden. Wie nun in den neueren medizinischen Lehrbüchern die Doppelmißbildungen vor allem in solche, die ein- oder zweiköpfig sind, unterschieden werden, so auch auf dieser zweiten Tafel. Ein Teil derselben [K 2945 Obv. (I 9) von Z. 25 an; vgl. K 3939 Rev. 21 ff. (I 2) und K 3793 Rev. (I 7)] enthält nur zweiköpfige Doppelbildungen.

Am Ende der zweiten Tafel sind noch anormale Bildungen und Stellungen der Augen erwähnt.

Die Vorzeichen der III. Tafel zerfallen, nach dem vollständig erhaltenen Exzerpt K 2007 zu schließen, in fünf Abteilungen und beziehen sich auf die einzelnen Körperteile außer den Augen. Der erste Abschnitt handelt von den Ohren, der zweite von den übrigen Kopfteilen, namentlich von Mund, Nase, Lippen, Kiefer, der dritte von den Armen, Händen und Fingern, der vierte von den Eingeweiden, den Geschlechtsteilen, dem After, den Hüften, der fünfte endlich von den Füßen und ihren verschiedenen Teilen.

Die IV. Tafel führt zuerst ungewöhnliche Erscheinungen an der Körperoberfläche an: abnorme Hautfarben (gelb, schwarz, weiß), verschiedenartige Hautkrankheiten und Ausschläge. Es ist ferner angenommen, daß ein Kind bereits vollkommen ausgewachsene Zähne, einen Bart oder weiße Haare hat. Dann werden die Geburten in Zusammenhang gebracht mit den Zeiten, besonders mit den Monaten, in die sie fallen; es wird darauf geschaut, ob die Schwangerschaft langer oder kurzer Dauer ist, ob die Geburt schwer oder leicht vor sich geht. Schließlich sind auf der vierten Tafel noch Geburten angeführt, welche nicht von gewöhnlichen Frauen, sondern von Königinnen herstammen.

§ 6. Die tierischen Mißgeburten.

Die Geburtomina der Tiere sind unter einem doppelten Gesichtspunkt zusammengestellt: nach einzelnen Tieren und nach einzelnen Körperteilen, und zwar in der Weise, daß zunächst zwei Tafeln von Schafen handeln, die nächsten elf Tafeln der Reihe nach Anomalien von Körperteilen besprechen, und von der XVIII. Tafel an wieder bestimmte Gattungen von Tieren angeführt werden. Die Omina jener Tafeln, welche einzelne Tierklassen zum Gegenstande haben, sind mit Ausnahme der VI. und der XIX. Tafel eingeleitet durch *šumma — tûlid*, wobei zwischen *šumma* und *tûlid* das betreffende Tier steht. Auf den anderen Tafeln, welche sich auf die Körperteile beziehen, sowie teilweise auf der VI. und auf der XIX. Tafel beginnen die Zeilen mit *šumma izbu* „Wenn eine Mißgeburt".

Bevor wir den Inhalt der Tafeln näher angeben, ist es notwendig, einem doppelten Irrtum JASTROWS entgegenzutreten. Er ist nämlich der Ansicht, daß jene Tafeln, deren Vorzeichen den Körperteilen entnommen sind, sich ausschließlich auf Schafe beziehen (II S. 838) und versteht unter *izbu* hauptsächlich den Fötus, der nach dem Schlachten eines Schafes in seinem Innern vorgefunden und untersucht wurde (II 845). Die erste Ansicht ist zunächst deshalb nicht richtig, weil zwei Tafeln ausführlich von Schafen handeln, und zwar auch den einzelnen Körperteilen nach. Dann bieten die betreffenden Tafeln nicht den geringsten Anhaltspunkt zu der obigen Annahme, indem nirgends das Schaf genannt ist, während bei den anderen Tafeln, die bestimmte Tiere betreffen, diese Tiere sogar aus den Deutungen erkennbar sind, indem „dem Besitzer des und des Tieres" Heil oder Unheil verkündet wird. Schließlich ist uns sogar in dem Bericht K 749 (I 45) ein Beispiel erhalten, wie man die XIV. Tafel auf eine Schweinsmißgeburt anwandte, so daß also die *izbu*-Texte nicht ausschließlich den Schafen galten.

Fast noch weniger ist die zweite Behauptung JASTROWS begründet. Denn die meisten Beschreibungen der Mißbildungen sind völlig unbegreiflich, wenn sie sich auf einen Fötus beziehen sollten. JASTROW hat denn auch jene Stellen, auf welche er sich stützt, falsch verstanden. Zudem hat *izbu* nicht den allgemeinen von ihm angenommenen Sinn von „Leibesfrucht", sondern den von „Mißgeburt", wie schon zur Genüge daraus

hervorgeht, daß *šumma izbu* der Titel jenes Omenwerkes ist, das zum Hauptgegenstand menschliche und tierische Mißbildungen hat[1].

An die menschlichen Geburten sind nach dem Gesagten auf der V. und VI. Tafel unmittelbar die von Schafen angeschlossen. Die besondere Stellung, welche ihnen dadurch eingeräumt wird, entspricht ganz der großen Bedeutung, welche die Schafe als Opfer- und durch die Leberschau als Omentiere hatten.

Die V. Tafel, welche die tierischen Geburtsomina eröffnet, zeichnet sich wie die erste Tafel der menschlichen Geburtsvorzeichen durch ihren äußerst merkwürdigen und fabelhaften Inhalt aus. „Wenn ein Schaf einen Löwen gebiert" ist das Thema, welches in der mannigfaltigsten Weise variiert wird, indem u. a. diesen Löwengeburten von Schafen Gliedmaßen von noch anderen Tieren zugedacht werden. Aber nicht bloß Löwen, sondern auch andere Tiere können nach dieser Tafel von Schafen geboren werden. Auf einem Fragment sind über zwanzig Namen genannt. Es wird sogar zwischen alten und jungen Tieren unterschieden, gleich als ob man angenommen hätte, daß die Schafe selbst ausgewachsene Tiere gebären könnten.

Die VI. Tafel dagegen hat mehr tatsächliche Mißgeburten zu ihrem Gegenstande. Sehr ausführlich sind zunächst die Doppelbildungen als Vorzeichen verwendet. Es wird dann angenommen, daß zwei, ja selbst drei Junge ineinander stecken, oder daß ein Schaf mehrere (drei bis zehn) Junge auf einmal gebiert. Ihr Inhalt befaßt sich ferner eingehend mit den Geschlechtsteilen, mit der Beschaffenheit und Farbe des Felles, mit der Stellung und Anzahl der Hörner, mit der eventuellen Ähnlichkeit des jungen Lammes mit anderen Tieren. Schließlich enthält die VI. Tafel auch Omina, die nicht den Geburten der Schafe entnommen sind, sondern verschiedenen Lebensäußerungen derselben, wie Schreien, Gehen usw.

Bei den nun folgenden Tafeln ist auf jeder Tafel ein bestimmter Körperteil oder eine einheitliche Gruppe von Körperteilen der Hauptgegenstand der Omina, neben dem zwar andere Körperteile nicht unberücksichtigt bleiben, aber doch nur in nebensächlicher Weise beachtet werden.

Die Omina der VII. Tafel beziehen sich auf den Kopf sowie auf Hals und Rückgrat. Vor allem werden der Mißgeburt Köpfe und Nacken anderer Tiere zugedacht. Bei einem Kopf sind ferner ein doppelter Hals, ein zweifaches Rückgrat samt anderen Doppelgliedern angenommen.

Die VIII. Tafel befaßt sich ebenfalls mit Doppelgliedern, setzt aber im Gegensatz zur VII. stets ein Wesen mit zwei Köpfen voraus, deren Lage und Stellung zueinander sowie zu anderen Gliedmaßen besondere Achtung geschenkt wird.

Die Omina der IX. Tafel gelten hauptsächlich den Hörnern. Sie werden nach ihrer Lage und Richtung, ihrer Anzahl und Beschaffenheit beschrieben.

Den Inhalt der X. Tafel bilden Augen- und Schläfenvorzeichen. Es wird u. a. angenommen, daß die Augen sich nicht an ihrem richtigen Platze befinden, sondern am Nacken, am Gesäß, daß nur ein Auge oder andererseits drei Augen vorhanden sind.

Die XI. Tafel gilt ausschließlich den Ohren. Es sind von ihr nahe an 200 Omina erhalten, die sich in zwei Gruppen teilen lassen. Die der ersteren behandeln mancherlei

[1]) Tallquist schließt in den Nachträgen zu Holma's Schrift (unnumeriertes Blatt) aus dem Eigennamen *Izbu-lîšir*, daß *izbu* ursprünglich neben „Mißgeburt" auch einfach „Geburt", „Neugeborenes" bedeutet habe. Ich möchte dieser Annahme nicht beipflichten, indem ja sehr leicht einem Kind, das aus irgendeiner Ursache ein *izbu* „eine Mißgeburt" war, dieser Name gegeben werden konnte. Wohl aber bringt Tallquist *izbu* mit Recht zusammen mit أزب „monstrum" und sieht darin ein assyrisches Lehnwort. *izbu* ist, wie die Schreibungen unserer Texte zeigen (z. B. I 14, 22 : *iz-ba*) mit *b* und nach أزب mit *z* anzusetzen. s. auch Holma, S. 1 [8].

Anomalien in der Formation der beiden Ohren und lassen sie an fast allen Körperteilen angewachsen sein. Die Vorzeichen der zweiten Art beziehen sich auf die Gruppierung der Ohren nach dem Prinzip der rechten und linken Seite in vielen Variationen, die nicht bloß zwei, sondern auch drei und vier Ohren betreffen.

Auf der XII. Tafel sind die Omina den übrigen Kopfteilen entnommen, besonders dem Munde, der Zunge und der Nase. Der Mund kann der verschiedener Tiere sein; er kann ebenso wie die Nase nicht bloß am Kopf, sondern auch an anderen Körperteilen befestigt sein. Bei der Zunge sind mannigfache Lagen und Formen unterschieden.

Wie bei den menschlichen Geburten an die Omina der Kopfteile die der Arme angefügt sind, so folgen hier bei den Tieren auf die Kopfvorzeichen diejenigen der Beine, der vorderen und der hinteren. Es sind denselben auffälligerweise nicht weniger als vier Tafeln (XIII—XVI) gewidmet. Ihr Inhalt bezieht sich einmal auf einzelne Teile der Beine, auf die Keulen, Waden, Schienbeine, Klauen, dann auf etwaige anormale Lagen derselben wie Verdrehungeu und Verrenkungen. Es ist ferner die Anzahl der Füße ins Auge gefaßt, besonders wenn sie mehr oder weniger als vier ist. Alle die damit gewonnenen Vorzeichen weisen dadurch eine große Mannigfaltigkeit auf, daß die rechten und linken, die vorderen und hinteren Beine bald getrennt für sich, bald in den verschiedenartigsten Kombinationen untereinander betrachtet werden.

Auf der XVI. Tafel gehen aber dann die Omina bereits auf innere Körperteile über. Es wird vor allem die Öffnung des Leibesinnern an verschiedenen Stellen, an denen die Eingeweide sichtbar werden oder heraustreten, angenommen; dabei ist u. a. auch der Nabelbruch besprochen. Außerdem ist eine besondere Aufmerksamkeit einzelnen bestimmten inneren Organen, wie dem Herzen, dem Magen, den Gedärmen, den Nieren und der Leber geschenkt.

Die wenigen von der XVII. Tafel erhaltenen Zeilen lassen erkennen, daß sie die Omina der inneren Körperteile noch weiter fortsetzte. Wahrscheinlich enthielt sie auch die Vorzeichen der Geschlechtsteile.

Mit der XVII. Tafel gehen die Omina, welche sich auf einzelne Teile des tierischen Körpers beziehen, zu Ende. Während sie auf elf Tafeln verteilt sind, finden sich die entsprechenden menschlichen Mißgeburtsvorzeichen auf zwei zusammengedrängt. Vergleicht man beide Arten miteinander, so stellt sich heraus, daß sie, soweit es bei der Verschiedenheit des menschlichen und tierischen Körpers möglich ist, nach dem nämlichen Prinzip geordnet und eingeteilt sind.

Unter den einzelnen Tieren, welche von der XVIII. Tafel an wieder Gegenstand der Omina sind, ist das erste das Pferd. Von ihm handeln die XVIII. und XIX. Tafel. Auf der ersteren ist zwischen doppelten und einfachen Geburten unterschieden, entsprechend dem häufig vorkommenden Falle, daß Pferde Zwillinge gebären. Bei den Doppelgeburten werden vielfache Ähnlichkeiten mit anderen Tieren genannt; unter den einfachen sind nicht bloß Füllen, sondern auch Löwen, Hunde, Schweine, Esel, Vögel, ja selbst Menschen vertreten. Die XIX. Tafel befaßt sich mehr mit den Anomalien der einzelnen Körperteile des Füllens, speziell der Füße und der Farbe des Felles. Am Ende derselben stehen auch Omina, welche dem Biß des Pferdes entnommen sind.

Die XX. Tafel enthält Geburtsomina von Gazellen, die „auf der Flur“ gebären. Die zwei kleinen von dieser Tafel erhaltenen Fragmente zeigen, daß man auch bei den Gazellen besonders die Doppelgeburten berücksichtigte und die Omina der Anzahl der geworfenen Jungen entnahm.

XXI. Tafel: vakat.

Die XXII. Tafel gilt den Schweinen. Sie können nicht allein Junge ihrer Spezies, sondern auch die anderer sowie einzelne Körperteile und allerhand Geräte zur Welt bringen. Bei den Schweinchen ist für die Vorzeichen hauptsächlich maßgebend ihre Farbe und ihre Anzahl, welch letztere zwischen 1 und 30 variiert. Es ist ferner dem Benehmen des Mutterschweines gegenüber seinen Jungen Beachtung geschenkt, ob es sie annimmt oder nicht. Einige Omina gelten neben den zahmen auch den Wildschweinen. Sie beziehen sich aber nicht mehr auf das Gebären, sondern auf das Grunzen, Beißen und Herumgaloppieren derselben.

Auf der XXIII. Tafel sind die Hundegeburten behandelt. Neben den nicht besonders auffälligen, bei anderen Tieren bereits genannten Vorzeichen, welche einzelne Gliedmaßen und die Farbe der geworfenen Jungen betreffen, sind jene hervorzuheben, die zu ihrem Gegenstand den Ort des Werfens haben. Dieser kann der Tempel, das Stadtor, das Wohnhaus mit den verschiedenen Gemächern, das Bett, ja selbst der Königsthron sein.

Eine Sonderstellung nimmt die XXIV. Tafel ein. Ihre „fremdartigen Sprüche" beziehen sich auf Fälle, in denen bei einem männlichen Tier irgendeiner Gattung, das getötet wird, in seinem Innern ein anderes Tier vorgefunden wird. Es kann sich dabei nur um einen Fötus handeln, so daß auf dieser Tafel die Schwangerschaft männlicher Tiere selbst mit Tieren anderer Gattungen angenommen wird. Was in einem anderen Texte (Rm. 155 Obv. 19: BOISSIER, DA 268) als vereinzelter Fall sich mit einer gewissen Emphase verkündet findet: „Im Lande der Chaldäer hat ein männlicher Hund geboren", das ist hier weit und breit ausgeführt. Weil auf unserer Tafel nur vom Schwangersein der männlichen Tiere die Rede ist, das beim Schlachten derselben entdeckt wird, so ist hier offenbar das Gebären selbst als unmöglich angesehen.

Auf der Ziegenomentafel ist eine lange Reihe von Tieren aufgezählt, welche eine Ziege gebären kann.

Bei den Kuhomina ist den erhaltenen Fragmenten nach besonders die Stellung und Form der Hörner beachtet worden.

Kapitel IV: Die Deutungen.

§ 7. Prinzipien der Deutungen.

Das erste, im Jahre 1554 gedruckte Buch über Mißgeburten trägt den einschmeichelnden Titel *„Ein schön lustig Trostbüchlein von den empfangknussen und gebresten der Menschen"*. Die babylonischen Meister der Wahrsagekunst hätten dem von ihnen verfaßten, allerersten Werke über Mißgeburten einen ähnlichen Titel nicht geben können. Denn die Prophezeiungen, welche sie an die Geburten und Mißgeburten anschlossen, sind der weitaus größten Zahl nach unheilvoll. Ganze Tafeln enthalten fast lauter schlechte Deutungen, und aus den harmlosesten Anomalien sind nicht selten die schrecklichsten Unglücksfälle vorausgesagt, während die günstigen Omina nur vereinzelt sich finden.

Damit haben wir schon ganz im allgemeinen die Deutungen der *izbu*-Serie charakterisiert. Wollen wir auf Einzelheiten derselben eingehen, so ist es noch mehr als bei den Omina notwendig, die übrigen Omengattungen zum Vergleich heranzuziehen. Denn gerade in bezug auf die Auslegung weisen die Vorzeichengruppen am meisten untereinander Ähnlichkeit und Gleichheit auf.

Bei der näheren Darlegung unterscheiden wir füglich zwischen den Prinzipien und dem Inhalt der Deutungen.

Die Prinzipien der Auslegung sind jene Regeln, nach denen man die Omina zunächst als günstig oder ungünstig ansah, außerdem aber auch das Heil bzw. Unheil selbst näher bestimmte. Unter ihnen ist zuerst, weil alle anderen an Bedeutung weit überragend, das Prinzip der rechten und linken Seite zu nennen. Es findet sich bei den Mißgeburten in der Weise angewandt, daß eine Anomalie, die einen Defekt darstellt, auf der rechten Seite Unglück, auf der linken hingegen Glück bedeutet. Ist aber die Anomalie als Vollkommenheit angesehen, so ist umgekehrt ihr Vorhandensein auf der rechten Seite günstig, auf der linken ungünstig. So ist z. B. aus dem Fehlen des rechten Ohres (I 37, 1) siebenfaches Unheil, aus dem Fehlen des linken ebenso vielfaches Heil geschlossen. Zwei Augen rechts zeigen Fruchtbarkeit und Ruhe des Landes an, zwei Augen links aber weisen auf den Zorn der Götter hin (I 10, 7. 8).

Ein zweites Prinzip ist das der vorderen und hinteren bzw. oberen und unteren Lage. Es entspricht genau dem der rechten und linken Seite, so daß das über rechts und links Gesagte hier für vorn und hinten, oben und unten gilt. In der *izbu*-Serie kommt es vor allem zur Anwendung bei den Beinen der Tiere. Sind z. B. die Beine so verteilt, daß die Anzahl der Vorderbeine größer ist als die Anzahl der Hinterbeine, so ist damit ein gutes Omen gegeben. Ist hingegen das Umgekehrte der Fall, so ist das Omen schlecht (II 42, 12 ff.).

Während diese zwei Deutungsprinzipien ganz allgemeiner Art sind und in allen Vorzeichengruppen vorkommen[1], sind die übrigen mehr spezieller Natur und passen hauptsächlich für einzelne Gattungen von Omina. Diese letzteren beruhen zum Teil auf natürlichen Gedankenverbindungen und Wortspielen, zum Teil auf bestimmten Vorstellungen, welche man mit dem Gegenstand des Vorzeichens verband.

Markante Beispiele für Gedankenverbindungen sind die folgenden: Hochgewachsene Kinder zeigen Erweiterung des Landes an (I 4, 35). Aus fetten, üppigen Körperteilen wird auf Wohlstand und Überfluß an Nahrungsmitteln geschlossen (I 21, 13 ff; I 37, 18. 19). Wird ein Kind mit grauen Haaren geboren, so geht die Regierung des Königs zu Ende (I 18, 17). Trägt eine Mißgeburt ein Sklavenmal, dann erfolgt Gefangennehmung des Landes (I 42, 5). Fehlen im Innern des Leibes die Eingeweide, so wird der Palast leerstehen (K 3166, 4. 5: I 44) oder es werden die Getreidetonnen leer werden (I 47, 15). Treten bei einem Nabelbruch die Gedärme heraus, so verausgabt der Fürst sein Vermögen (I 47, 19). Frißt ein Schwein die von ihm geworfenen Jungen auf, so tritt Hungersnot ein (II 40, 17).

Wortspiele zwischen Vorzeichen und Deutung liegen vor allem vor in dem Worte *malû*, indem das im Omen stehende *malû* „Geschwulst" Anlaß gibt zur Auslegung: *malû* „Fülle" (I 23, 14; II 8, 41).

Ist bei den Deutungen, welche so auf natürlichen Gedankenverbindungen und Wortspielen beruhen, ihr Grund ohne weiteres erkennbar, so ist dies nicht immer der Fall bei jenen, welche durch gewisse Vorstellungen, die man vom Omenobjekte hatte, veranlaßt sind, und zwar deshalb, weil diese selbst nicht in jedem Fall ersichtlich sind.

Für die Geburtsomina kommen da zunächst jene Deutungen in Betracht, die man an die des öfteren sich findenden langen Reihen von Tiernamen knüpfte. Der Löwe, welcher für gewöhnlich den Reigen anführt, zeigt immer Macht und Ansehen des Königs an. Nur in einem Falle bedeutet er auffälligerweise Unheil und Gefangennehmung des Königs, wenn nämlich eine Frau einen Löwen gebiert, trotzdem das Gebären von Rindern, Eseln und Schafen durch Frauen ein gutes Omen ist (I 14, 4 ff). Der Hund hingegen ist durchgängig in den Geburtsomina ein Unglückstier. Mag er von Frauen (I 14, 5), Schafen (I 22, 8) oder Pferden (II 24, 8) geboren werden, mag irgendwelche tierische

[1]) Vgl. u. a. JASTROW II 244 f, 349 f, 375 f.

oder menschliche Mißgeburt mit Körperteilen von ihm ausgestattet sein (I 1, 5; I 48 7. 9), stets ist mit ihm Böses verbunden. Nicht so schlecht steht er in der Serie *šumma alu ina me-li-e šakin* da, indem zwar daselbst sein verschiedenartiges Eindringen in einen Palast ebenfalls als Unheil gilt, sein Eindringen in einen Tempel aber als glückverheißend angesehen wird[1].

Das Rind scheint ausnahmslos gute Omina abgegeben zu haben (s. I 14, 7; I 22, 19 ff.; I 42, 13).

Weniger Einheitlichkeit weisen die spärlich erhaltenen Deutungen auf, welche die übrigen Tiere betreffen. So ist das Gebären einer Schlange durch eine gewöhnliche Frau unheilbringend (I 14, 11), durch eine Königin heilbringend (II 3. 9). Bringt eine Frau (I 14, 6) oder ein Pferd (II 24, 8) ein Schwein zur Welt, so entsteht Unglück, wird aber ein Kind mit einem Schweinskopf geboren (I 1, 7), so „erweitert sich das Haus".

Klar sind die Regeln zu erkennen, nach welchen man einigen Körperteilen, besonders den Augen und den Ohren, die Deutungen entnahm. Mit den Augen verband man gerne Auslegungen, die das Wasser betreffen. Der Grund dafür besteht darin, daß *ênu* nicht bloß Auge, sondern auch „Quelle" und „Strömung" heißt und somit durch die Einheit des Wortes die beiden Begriffe eng verbunden waren (s. I 10, 5 ff.; K 9517 Obv. 10: I 31).

Bei den Ohren beziehen sich die Deutungen vielfach auf Rat und Einsicht, auf die guten und schlechten Berater des Königs (s. bes. I 38, 14 ff). Dies beruht auf der Vorstellung, daß das Ohr der Sitz der Aufmerksamkeit und Weisheit ist.

Bei den Omina, die zu ihrem Gegenstande Farben und Zahlen haben, sind die meisten Deutungen abgebrochen, so daß ihre Prinzipien nicht mehr bestimmt werden können. Für die Farben stellte JASTROW (II 378) auf Grund eines Leberschautextes die Regel auf, daß schwarze und dunkle Farben auf Unheil hinweisen. Zwei Zeilen in der *izbu*-Serie bieten gerade das Gegenteil (II 8, 3.4), indem das Weißsein der rechten und linken Seite einer Mißgeburt ein schlechtes Omen, das Schwarzsein beider Seiten ein gutes Omen ist. Nach K 209 Rev. (II 26), dem einzigen Text, auf dem mit Zahlenomina Auslegungen erhalten sind, stellen 3 und 10 Glückszahlen, 7—9 hingegen Unglückszahlen dar.

Neben all diesen verschiedenen Prinzipien, die nach dem Gesagten zum Teil genau bestimmbar sind und sich als einheitlich durchgeführt erweisen, herrschte aber auch bei der Auslegung, wie es nicht anders zu erwarten ist, vielfach große Willkür. Denn wie die *bârû*-Priester es fertigbrachten, allen Vernunftgesetzen entgegen die sinnlosesten Omina zusammenzustellen, so haben sie sich bei den Deutungen der Vorzeichen keinesfalls immer von logischen Grundsätzen und Konsequenzen leiten lassen. Dies geht aus einer großen Anzahl von Deutungen ohne weiteres klar hervor, und erhellt nicht zum wenigsten auch aus jenen bereits erwähnten Omensprüchen, welche, gestützt auf ältere Quellen, direkt widersprechende Auslegungen vereinigen (s. u. a. I 37, 22. 23. 24. und besonders die Deutungen von 82, 5—22, 196a : II 28 und 29).

§ 8. Inhalt der Deutungen.

Die Deutungen scheiden sich ihrem Inhalte nach hauptsächlich in solche, die auf das öffentliche, und in solche, die auf das private Wohl gehen. Während sich die Omina der Astrologie fast ausschließlich, die der Leberschau zum größten Teil auf den König und sein Land beziehen[2], werden in der *izbu*-Serie bei der Auslegung auch

[1]) s. HUNGER: *Tieromina*. S. 43 ff. [2]) s. JASTROW II S. 416 f.

Privatpersonen und ihre Verhältnisse in starkem Maße berücksichtigt, wie dies bei anderen Teilen der dritten großen Vorzeichengruppe ebenfalls der Fall ist[1].

Zur Charakterisierung jener Deutungen zunächst, welche das öffentliche Wohl betreffen, sei zuerst hingewiesen auf die auffällige Form, in welcher zuweilen die Person des Königs als Subjekt der Auslegung bezeichnet wird. Neben der gewöhnlichen Ausdrucksweise nämlich, in der vom König in der dritten Person die Rede ist, wird nicht selten auch die zweite und erste Person gebraucht. So heißt es z. B.: Der Befehl wird d i r zukommen (I 37, 4), die Bewohner d e i n e r Grenzstadt werden sich dem Feinde unterwerfen (I 38, 28); der Feind wird einen Teil m e i n e s Landes wegnehmen, i c h werde einen Teil des Feindeslandes wegnehmen (I 37, 31. 32). Während sich in dem einen Falle also der Wahrsagepriester unmittelbar an den König wendet und ihn anredet, ist in dem anderen Falle dem Könige selbst die Deutung in den Mund gelegt.

Die Auslegungen, die so der Anrede nach wechseln, beziehen sich näherhin auf das Leben und die Regierung des K ö n i g s, ob sie lange dauern oder bald aufhören, auf seine Berater und Feldherren, ob sie tüchtig und ihm treu ergeben sind oder nicht, auf sein Verhältnis zu den Untertanen, ob diese friedlich unter ihm wohnen oder sich gegen ihn empören, auf seine Erfolge oder Mißerfolge dem Feinde gegenüber, ob seine Heere siegreich sind oder geschlagen werden.

Dem L a n d e wird im einzelnen prophezeit: Gedeihen der Feldfrucht, Vermehrung des Viehbestandes, Reichtum und Überfluß, Frieden und Sicherheit vor dem Feinde, Vergrößerung seines Gebietes, oder aber Mißwachs, Überschwemmungen, Dürre, „Sturz des Viehes", Hungernot, Verheerung und gänzliche Zerstörung durch den Feind.

Bei König und Land wird besonders auch ihr Verhältnis zu den Göttern berücksichtigt, ob diese erzürnt das Land verlassen und Unheil herbeiführen, oder ob sie das Gebet des Königs erhören, Gnade und Heil gewähren. Öfters sind namentlich *Enlil*, *Nergal* und *Adad* genannt.

Was dann die Deutungen, welche das p r i v a t e W o h l betreffen, angeht, so richten sie sich bei den menschlichen Geburten einige Male an den Vater oder an die Mutter, meistens aber beziehen sie sich ganz im allgemeinen auf das betreffende Haus, in welchem die Geburt vorkommt. Bei den tierischen Geburten geht die Auslegung auf den Besitzer des Muttertieres, auf den betreffenden Viehhof oder auch wieder auf das Haus im allgemeinen. Während hier Phrasen wie „selbiges Haus, selbiger Viehhof wird abnehmen bzw. zunehmen" zum Überdruß oft wiederkehren, fallen andere Deutungen durch konkrete Einzelheiten auf: die Mutter wird ihrer Tochter das Tor verschließen (I 2, 3), ihr Besitzer wird die Wassersucht erhalten (II 40, 13) usw.

Eine besondere Stellung nehmen dem Inhalte nach die historischen Deutungen ein, über die schon in § 3 das Notwendige gesagt worden ist.

[1]) Vgl. bes. die Omina der Becherwahrsagung.

Lebenslauf.

Ich, Ludwig Dennefeld, katholischer Konfession, wurde als Sohn des Landwirts Alois Dennefeld und seiner Ehefrau Virginie, geborene Naegel, am 11. Januar 1883 zu Zellweiler im Unterelsaß geboren. Mit dem neunten Lebensjahr trat ich in das Progymnasium zu Oberehnheim ein, das ich drei Jahre besuchte. Je drei Jahre war ich nachher am Gymnasium zu Zillisheim und am Gymnasium St. Stephan in Straßburg i. E., welch letzteres ich im Sommer 1901 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Hierauf studierte ich zuerst im Priesterseminar und dann an der neuerrichteten theologischen Fakultät der Straßburger Universität Theologie. Im Jahre 1906 löste ich die exegetische Preisaufgabe. Im nämlichen Jahre erhielt ich die Priesterweihe. 1908 bestand ich die theologische Doktorprüfung. Im Herbst ,des gleichen Jahres bezog ich die Universität Berlin, an der ich bis zum Frühjahr 1912 hauptsächlich semitische Sprachen studierte.

Meine Lehrer für Exegese und semitische Sprachen waren: in Straßburg: Faulhaber, Landauer, Littmann, Nöldeke, Rohr, Schaefer; in Berlin: Barth, Delitzsch, Greßmann, Kleinert, Mittwoch, Sachau, Strack, Winckler (†). Ihnen allen gebührt mein aufrichtigster Dank, besonders aber meinen hochverehrten Berliner Lehrern, Herrn Geheimrat Delitzsch und Herrn Geheimrat Sachau, von denen ich große Anregung und reiche Förderung meiner Studien erhielt.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 27. Februar 1913.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.